



FORSCHUNGSBERICHTE Nr. 59

Zur Epidemiologie physischer und sexueller Gewalterfahrungen in der Kindheit

**Ergebnisse einer repräsentativen retrospektiven
Prävalenzstudie für die BRD**

Peter Wetzels

1997

Zur Epidemiologie physischer und sexueller Gewalterfahrungen in der Kindheit

– Ergebnisse einer repräsentativen retrospektiven Prävalenzstudie für die BRD –

Peter Wetzels

1 Einleitung

Seit Beginn der 60er Jahre ist die Gewalt gegen Kinder zu einem wichtigen Thema der sozialwissenschaftlichen Forschung geworden (Engfer 1986, 1995a, 1995b). Die Entwicklung begann mit den Arbeiten von Kempe u.a. (1962) zur körperlichen Mißhandlung und ging über die anschließende Thematisierung der Vernachlässigung von Kindern (vgl. Polansky et al. 1981) bis hin zur Ende der 70er Jahre durch Betroffene initiierten Auseinandersetzung mit dem Problem des sexuellen Mißbrauchs von Kindern (vgl. Armstrong 1978; Rush 1980; Gardiner-Sirtl 1983), mit der ein weiteres Thema in die Forschung hineingetragen wurde (Finkelhor 1979, 1984).

Mittlerweile kann es für verschiedene Formen von Gewalt als empirisch gesichert angesehen werden, daß damit für die betroffenen Kinder ein hohes Risiko unmittelbarer sozialer, psychischer und gesundheitlicher Schäden verbunden ist. Umfangreiche Befunde liegen diesbezüglich vor für die Vernachlässigung von Kindern durch ihre Eltern (Engfer 1996, S.26; Hoffman-Plotkin & Twentyman 1984), für elterliche körperliche Züchtigung (Turner & Finkelhor 1996; Straus 1994), für die physische Mißhandlung durch Eltern (Lamphear 1985; Hansen, Conaway & Christopher 1990), die Beobachtung elterlicher Partnergewalt (Kolbo, Blakely & Engleman 1996) sowie für den intra- und extrafamiliären sexuellen Mißbrauch (Kendall-Tackett, Meyer-Williams & Finkelhor 1993; Jumper 1995). Die vorliegenden Forschungsergebnisse weisen ferner darauf hin, daß für einen relevanten Anteil der als Kinder betroffenen die negativen Folgen solcher Erfahrungen bis in das Erwachsenenalter hineinreichen können (Malinosky-Rummel & Hansen 1993; Beitchman et al. 1992; Henning et al. 1996; Mullen et al. 1996; Silverman et al. 1996).

Gewalterfahrungen in der Kindheit sind somit einen zentraler Riskofaktor der Beeinträchtigung menschlicher Entwicklung (Bender & Lösel 1996). Angesichts dessen wären verallgemeinerbare epidemiologische Daten zur Information über die Verbreitung der Gewalt gegen Kinder, ihre Rahmenbedingungen, Struktur und Entwicklung, für die Praxis aber auch die Forschung erforderlich.

Die Gewaltkommission des Deutschen Bundestages hat diesbezüglich 1990 jedoch feststellen müssen, daß kaum verallgemeinerbare Erkenntnisse zu Umfang und Struktur der Gewalt gegen Kinder in Deutschland verfügbar sind, weshalb auch die Durchführung von Dunkelfeldstudien auf repräsentativer Basis angeregt wurde (vgl. Schwind et al. 1990, S. 75 ff, S. 230). Auch Jahre später wurde die Informationslage für die BRD übereinstimmend als immer noch unbefriedigend angesehen (vgl. Engfer 1996; Raupp & Eggers 1993).

Im folgenden werden zunächst die Probleme einer Einschätzung der Verbreitung der Gewalt gegen Kinder auf Basis institutionell registrierter Fälle umrissen. Es wird auf die Methode empirischer Prävalenzforschung eingegangen und der diesbezügliche Stand der Forschung zur Verbreitung der Gewalt gegen Kinder, insbesondere für die BRD, dargelegt. Ferner werden ausgewählte Ergebnisse einer für die BRD repräsentativen Prävalenzstudie dargestellt und abschließend im Zusammenhang mit den Grenzen einer derartigen Forschungsmethode diskutiert.

2 Probleme von Analysen auf Basis institutionell registrierter Fälle

Polizeiliche Statistiken, hierüber besteht wohl Einigkeit, stellen keine ausreichende Datenbasis zur Analyse der Verbreitung der Gewalt gegen Kinder dar. Dafür sind mehrere Gründe zu nennen.

Erstens ist davon auszugehen, daß der überwiegende Teil entsprechender Vorfälle niemals zur Anzeige gelangt. So hat die Unterkommission Polizeipraxis der Gewaltkommission des Deutschen Bundestages darauf hingewiesen, daß der überwiegende Teil innerfamiliärer Gewaltdelikte der Polizei nicht bekannt wird. (vgl. Schwind et al. 1990, Bd. II S. 700). Für den sexuellen Mißbrauch an Kindern fanden in Deutschland Raupp & Eggers (1993) bei einer Studentenforschung in Essen, daß lediglich 2 von 61 (3,3 %) intrafamiliären Vorfällen entweder Jugendamt oder Polizei mitgeteilt wurden. Insgesamt wurden - bezogen auf alle Mißbrauchsvorfälle - lediglich 11 (7 %) von 152 überhaupt gemeldet. Nur zwei Meldungen gingen an die Polizei, neun weitere an ein Jugendamt. Zwei weitere Studien an Studenten in Homburg und Dortmund stellen - damit im Einklang stehend - fest, daß ein großer Teil der Opfer sexuellen Mißbrauchs noch nie mit irgend jemand über diese Erfahrung gesprochen hatte, insbesondere wenn Angehörige die Täter waren. Es zeigte sich, daß die Betroffenen wenn überhaupt, dann „... so gut wie nie mit 'Offiziellen' wie SozialarbeiterInnen, PsychologInnen oder auch PolizistInnen [über ihr Erlebnis sprachen].“ (Bange & Deegener 1996, S.126).

Zweitens ist bekannt, daß die polizeiliche Erfassung von Vorfällen zu einem nicht unwesentlichen Anteil eine Widerspiegelung schichtbezogen selektiver strafrechtlicher Sozialkontrolle darstellt (Schwind 1996; Engfer 1995a, 1995b).

Drittens ist empirisch belegt, daß das Anzeigeverhalten nicht unabhängig von der sozialen Nähe zwischen Täter und Opfer ist (Wetzels et al. 1995): je enger deren Beziehung, desto geringer ist die Anzeigewahrscheinlichkeit (s. a. Raupp & Eggers 1993). Deshalb ist anzunehmen, daß die registrierten Fälle nicht nur im Hinblick auf die soziale Schicht, sondern auch bezogen auf die Verteilung der Täter-Opfer-Beziehungen systematisch verzerrt sind: Der Anteil der Fremdtäter wird überhöht sein.

Viertens gelangt der größte Teil von Vorfällen über die Initiative von Opfern zur Kenntnis der Polizei. Bei Kindern ist jedoch anzunehmen, daß deren geringere Autonomie sowie mangelnde Kenntnis geeigneter Ansprechpartner den Anteil der registrierten Vorfälle systematisch reduziert.

Darüber hinaus ist *fünftens* die polizeiliche Kriminalstatistik eine Verdachtsstatistik, die derzeit nur recht grobe Informationen über Täter-Opfer-Beziehungen sowie über familiäre und soziale Hintergründe - sowohl von Tätern als auch von Opfern - enthält. Dies sind jedoch wichtige Merkmale, die im Kontext der Analyse von Risikofaktoren sowie möglichen Folgen physischer und sexueller Gewalt gegen Kinder besonders bedeutsam erscheinen (Knutson 1995; Fleming, Mullen & Bammer 1997).

Inzidenzstudien anderweitig *institutionell erfaßter Fälle*, wie sie z.B. in den USA aufgrund dort bestehender gesetzlicher Meldeverpflichtungen möglich sind (NCCAN 1988), stehen für die BRD nicht zur Verfügung. Daten über institutionell erfaßte Fälle werden zwar von einzelnen Einrichtungen (z.B. in Form von Jahresberichten) vorgelegt. Als aggregierte Informationen für die BRD insgesamt liegen sie jedoch nicht vor. Es fehlt insoweit eine zusammenfassende, über einzelne Institutionen bzw. Regionen hinausgehende, aussagefähige Statistik, welche die Erkenntnisse von Beratungsstellen, Kinderschutzzentren, Jugendämtern, Krankenhäusern und anderen Einrichtungen über mißhandelte und mißbrauchte Kinder sowie deren Familien bündelt und zusammenführt. Eine solche Statistik wäre für Planungsprozesse in jedem Fall wertvoll.

Aber auch solche Datenquellen sind nicht unproblematisch (Elliger & Schötensack 1991; Peters, Wyatt & Finkelhor 1986). Die Erfahrungen aus den USA zeigen, daß sogar unter der Bedingung einer gesetzlichen Meldeverpflichtung zwar über eine bundesweite Statistik ein umfassenderes Bild der gesellschaftlichen Problematik der Gewalt gegen Kinder gezeichnet werden kann, als das auf Grundlage polizeilicher Erkenntnisse alleine möglich wäre. Gleichzeitig ist aber auch darüber keine vollständige Erfassung relevanter Fälle zu erwarten. Vielmehr kommt es auch in solchen Inzidenzstatistiken immer noch zu Verzerrungen und systematischen Unterschätzungen (Kolko 1992).

So ist in den USA festzustellen, daß sich die verschiedenen Berufsgruppen in ihrer tatsächlichen Handhabung der gesetzlichen Meldepflicht nicht unerheblich unterscheiden. Es werden jedenfalls längst nicht alle institutionell bekannt gewordenen Verdachtsfälle auch tatsächlich mitgeteilt (Knutson 1995, p.402).

Außerdem gelangt ein Großteil der Fälle offenbar überhaupt nie zur Kenntnis gleich welcher Institutionen. So zitieren Moeller, Bachman und Moeller (1993) eine Arbeit von Green (1988), die zu der Schätzung gelangt, daß nicht mehr als 5-7 % der mißhandelten Kinder überhaupt institutionell bekannt werden. Daß dies auch in der Bundesrepublik in gewissem Umfange zu erwarten wäre, dafür sprechen die o.a. Ergebnisse der Studien von Raupp & Eggers (1993) sowie Bange & Deegener (1996), die ja neben den geringen Meldungen an die Polizei auch feststellen, daß auch Mitteilungen gegenüber Jugendämtern, Beratungsstellen u.ä. recht selten waren.

Zu berücksichtigen ist weiter, daß wahrscheinlich auch das Spektrum der durch Institutionen der Gesundheitspflege, der sozialen Dienste sowie von Schulen und Kindergärten erfaßten Fälle Mechanismen selektiver sozialer Kontrolle widerspiegelt (Anderson et al. 1993), und z.B. Unterschichtfamilien überrepräsentiert sein dürften. Neben dieser Verzerrung hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung der Klienten ist ferner anzunehmen, daß institutionell erfaßte Fälle in der Mehrzahl besonders schwerwiegende Vorfälle betreffen werden. Von dieser Verzerrung sind auch Studien betroffen, die über Befragungen von Professionellen – beispielsweise der Mitarbeiter von Beratungsstellen zu deren Erfahrungen mit Ratsuchenden – Aufschluß über die Verbreitung und Struktur der Gewalt gegen Kinder zu ermitteln versuchen (so z.B. Burger & Reiter 1993). Es ist anzunehmen, daß Personen, die in Einrichtungen der Gesundheitsversorgung oder bei psychosozialen Beratungsstellen vorstellig werden, überproportional häufig Probleme mit der Bewältigung ihrer Erfahrungen haben, was sie schließlich auch motiviert, Hilfen in Anspruch zu nehmen. Insoweit sind in Studien, die an institutionelle Erfassung anknüpfen, solche Personen systematisch unterrepräsentiert, deren Erfahrungen subjektiv nicht schwerwiegend sind oder denen es eigenständig bzw. mit Hilfe der sozialen Unterstützung ihres Umfeldes gelingt, entsprechende Erlebnisse zu verarbeiten.

Von daher wird also, so wertvoll und wünschenswert Inzidenzstatistiken aggregierter institutioneller Daten für die BRD in jedem Falle wären, auch damit stets „nur“ ein in spezifischer Weise institutionell geprägtes Lagebild gezeichnet werden können, welches in jedem Falle ergänzungsbedürftig ist.

3 Retrospektive Prävalenzstudien als Methode empirisch-epidemiologischer Forschung

Eine Methode, über diese Grenzen der Erkenntnisse auf Basis institutionell erfaßter Fälle hinaus Aufschluß über die Verbreitung der Gewalt gegen Kinder zu gewinnen, besteht in der unmittelbaren Datenerhebung bei – nach Möglichkeit repräsentativen – Stichproben im Wege der Befragung. Retrospektive Studien befragen dabei Erwachsene bzw. Heranwachsende Personen über ihre Erfahrungen in der Kindheit.

Es handelt sich um eine Form epidemiologischer Forschung (Kleinbaum, Kupper & Morgenstern 1982), welche auch in der Kriminologie in Form von sogenannten Opfer- bzw. Täterbefragungen speziell in den letzten beiden Jahrzehnten in vielen Nationen eine besondere Verbreitung erfahren hat (Wetzels, Ohlemacher, Pfeiffer & Strobl 1994; Kreuzer et al. 1993).

Solche epidemiologischen Untersuchungen verfolgen allgemein das Ziel, durch die direkte Befragung von Personenstichproben empirisch gestützte Schätzungen der Rate der in einer Population (z.B. in der Grundgesamtheit der Bevölkerung einer bestimmten Altersgruppe) von einem bestimmten Ereignis (Krankheit, kriminelles Delikt, Unfall etc.) in einem spezifizierten Zeitraum (z.B. fünf Jahre, Zeit der Kindheit etc.) betroffenen Personen zu ermitteln, die nicht durch institutionelle Selektionsfaktoren beeinträchtigt sind.

Dabei ist zwischen *Prävalenz-* und *Inzidenzstudien* zu unterscheiden. Die *Prävalenz* ist ein Maß für den Anteil der Personen, die das jeweilige Ereignis (bzw. die definierte Menge dieser Ereignisse) im jeweiligen Zeitraum erlebt haben, relativiert auf die gesamte Stichprobe bzw. für Populationsschätzungen relativiert auf die Grundgesamtheit. Mehrfach Betroffene werden dabei lediglich einmal gezählt, die relevanten Einheiten sind also Personen.

Die *Inzidenz* ist demgegenüber ein Maß für die Anzahl der in einem Zeitraum neu beginnenden Krankheiten bzw. die Anzahl der interessierenden Ereignisse (z.B. Gewaltdelikte), relativiert auf die Stichprobe bzw. Grundgesamtheit. Jede relevante Episode wird dabei gezählt. Mehrfachbetroffene gehen von daher auch mehrfach in dieses Maß ein. Relevante Einheiten sind hier also nicht Personen, sondern die einzelnen Ereignisse.

Neben der Kriminologie, die sich lange Zeit in erster Linie mit Gewalt im öffentlichen Raum und kaum mit innerfamiliären Vorfällen befaßt hat (vgl. Wetzels 1993; Wetzels et al. 1994), hat sich seit Anfang der 70er Jahre eine eigenständige, interdisziplinäre Forschungstradition entwickelt, die sich der Analyse innerfamiliärer physischer Gewalt gegen Kinder und Erwachsene sowie des sexuellen Kindesmißbrauchs zuwandte (Gelles 1980; Gelles & Conte 1990). Insbesondere im angelsächsischen Sprachraum wurden zahlreiche epidemiologische Studien durchgeführt, welche sich u.a. der Methode der direkten Befragung repräsentativer Stichproben bedienten (Straus & Gelles 1988; Finkelhor 1994; Finkelhor, Moore, Hamby & Straus 1997).

4 Ergebnisse retrospektiver Prävalenzstudien zur Gewalt gegen Kinder

In der Forschung zur Prävalenz von Gewalt gegen Kinder dominierte in den letzten Jahren - national wie international - das Thema des sexuellen Kindesmißbrauchs nicht nur Print- und audiovisuelle Medien, sondern auch die wissenschaftliche Literatur. Die Darstellungen und Debatten waren dabei oftmals von (verständlichen) Emotionen geleitet und nicht selten durch unfruchtbare Polarisierungen gekennzeichnet. Es findet sich ein Spektrum, welches von dem Bemühen um Skandalisierung (z.B. Kavemann & Lohstöter 1984; Gloor & Pfister 1995) einerseits bis zum Abwiegen und Bagatellisieren sowie Legitimieren andererseits reicht (z.B. Lautmann 1994), wobei

die empirische Grundlage der Vertreter von extremen Positionen wissenschaftlich nicht selten recht wenig tragfähig, das methodische Vorgehen oft fragwürdig ist (vgl. zur Kritik Kutchinsky 1994; Killias 1996).

Während in der Praxis des Kinderschutzes die mehrfache, multimodale Konfrontation mit gravierenden Formen der Gewalt einen großen Teil der bekanntgewordenen Fälle kennzeichnet (Howes & Cichetti 1993, S.250), konzentriert sich die Öffentlichkeit zumeist nur auf einen isolierten Gewaltaspekt. Auch in der wissenschaftlichen Forschung hat der Zusammenhang der verschiedenen Formen der Gewalt gegen Kinder bislang nur ungenügend Beachtung gefunden (Richter-Appelt 1994). Gewalt in Partnerbeziehungen, körperliche Kindesmißhandlung, die Konfrontation mit einem gewaltgeprägten Familienklima sowie sexueller Kindesmißbrauch wurden vielmehr weitgehend getrennt voneinander analysiert (Finkelhor & Dziuba-Leatherman 1994). Dies hat unter anderem die problematische Implikation, daß Mehrfachbelastungen nicht identifiziert und Folgen - möglicherweise unzutreffend - auf die gerade fokussierte Mißbrauchsform bezogen werden, wo vielleicht das Zusammenwirken mehrerer Mißhandlungsformen - in Interaktion mit weiteren Belastungsfaktoren - die beobachtbaren Störungsbilder angemessener erklären könnte (Mullen, Martin, Anderson, Romans & Herbison 1993).

Die dazu vorliegenden wenigen Befunde repräsentativer regionaler ausländischer Studien weisen auf jeden Fall in die Richtung, daß die familiäre Situation im Falle sexuellen Mißbrauchs sowie innerfamiliärer körperlicher Gewalt gegen Kinder durch vermehrte Konflikte und nicht selten auch Gewalt zwischen den Eltern geprägt ist (Beitchman et al. 1992, p. 114). Ferner zeigt sich, daß die verschiedenen Formen der Gewaltkonfrontation in der Kindheit - neben einigen für die jeweilige Gewaltform besonders häufig anzutreffenden speziellen Folgen, wie z.B. sexuelle Funktionsstörungen in Fällen sexuellen Mißbrauchs (Briere & Runtz 1990; Jumper 1995) - insgesamt jedoch eine Vielzahl recht ähnlicher negativer Konsequenzen zeitigen (Mullen, Martin, Anderson, Romans & Herbison 1996). Weiter ist davon auszugehen, daß sich die verschiedenen Formen der Gewaltkonfrontationen in der Kindheit offenbar in nicht unerheblichem Maße überlappen. So stellen Fleming, Mullen und Bammer (1997) in einer repräsentativen australischen Untersuchung an 710 Frauen nach multivariaten Analysen innerfamiliärer und sozialer Risikofaktoren fest, daß physische Mißhandlung durch Eltern der beste Prädiktor für sexuellen Kindesmißbrauch ist. Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Richter-Appelt und Tiefensee (1996) bei ihrer multivariaten Analyse der Daten einer Hamburger Studentenforschung.

4.1 Erkenntnisse zur Prävalenz sexuellen Kindesmißbrauchs

Bis Anfang der 90er Jahre lagen für die Bundesrepublik keine methodisch als adäquat zu bezeichnenden Prävalenzstudien vor, welche eine Einschätzung der Verbreitung sexuellen Mißbrauchs erlaubt hätten (Elliger & Schötensack 1991). Die im Ausland, zumeist in den USA, in den 80er Jahren durchgeführten Studien zur Prävalenz sexuellen Kindesmißbrauchs kamen zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Die retrospektiv festgestellten Prävalenzraten bewegten sich zwischen 6 % und 62 % bei Frauen sowie 3 % und 31 % bei Männern (Peters, Wyatt & Finkelhor 1986). Die Erklärungen dieser immensen Unterschiede verweisen vor allem auf methodische Gesichtspunkte: Divergenzen der verwendeten definitorischen Eingrenzungen, unterschiedliche Operationalisierungen der zentralen Konstrukte (insbesondere ihrer Eindeutigkeit), nicht einheitliche Verwendung von Schutzaltersgrenzen (jenseits derer nicht mehr von sexuellem Mißbrauch gesprochen wird), Differenzen hinsichtlich der geforderten bzw. nicht geforderten

Altersgrenze zwischen Täter und Opfer, Unterschiede in der Anzahl mißbrauchsrelevanter Fragen im jeweiligen Erhebungsinstrument, sehr unterschiedliche Stichprobengewinnung und Stichprobenqualität sowie Rücklaufquoten, unterschiedliche Methoden der Datenerhebung.

National-repräsentative Befragungen

Die erste national repräsentative Befragung zu dieser Problematik wurde 1985 in den USA durchgeführt. Finkelhor et al. (1990) befragten telefonisch eine national-repräsentativen Stichprobe von 2600 Personen. Sie stellten fest, daß 27 % der Frauen und 16 % der Männer sexuellen Mißbrauch bis zum vollendeten 18. Lebensjahr erlebt hatten. Ferner stellten sie nicht unerhebliche regionale Unterschiede der Prävalenzraten fest.

Diese Studie wurde allerdings wegen der nicht eindeutigen Frageformulierungen von Sariola und Uutela (1994) sowie Kutchinsky (1994) kritisiert. So wurden die Untersuchungsteilnehmer z.B. in einer der vier Fragen zur Operationalisierung sexueller Mißbrauchserfahrungen gebeten anzugeben, ob sie den „...Versuch oder Vollzug irgendeiner sexuellen Handlung an Ihnen oder dergleichen“ erlebt hatten. Bejahende Antworten wurden als Erlebnis vollzogenen Geschlechtsverkehrs interpretiert. In der Tat ist hier Sariola und Uutela zuzustimmen, daß eine solche Operationalisierung als zumindest nicht genügend eindeutig zu bezeichnen ist, weshalb diesbezüglich wohl von einer Überschätzung der Prävalenzraten durch diese Studie auszugehen ist.

Mittlerweile liegen mehrere national-repräsentative Studien aus verschiedenen Ländern vor. Diese sind allerdings kaum miteinander zu vergleichen und lassen sich auch nicht ohne weiteres auf andere Nationen übertragen. Finkelhor (1994) hat in einem Überblick über den internationalen Forschungsstand insgesamt neun national-repräsentative Untersuchungen mit Zufallsstichproben beschrieben. Er mußte konstatieren, daß eine Metaanalyse zur Feststellung interkultureller Übereinstimmungen oder Unterschiede wegen methodischer Divergenzen sowie im Einzelfall auch gravierender Unzulänglichkeiten der Vorgehensweise nicht möglich war.

Die in diesen national-repräsentativen Untersuchungen festgestellten Prävalenzraten schwanken für Frauen zwischen 9 % und 33 %, bei Männern variieren sie zwischen 3 % und 16 %. Der Anteil innerfamiliärer Vorfälle an der Gesamtzahl der Mißbrauchsdelikte ist zwischen den Studien ebenfalls sehr unterschiedlich; er liegt für Frauen zwischen 14 % und 44 %, für Männer zwischen 0 % und 25 %.

Angesichts dessen sowie unter Berücksichtigung der Tatsache, daß schon innerhalb einer nationalen Befragung regionale Divergenzen gefunden wurden, verbietet sich in der Tat eine einfache Übertragung ausländischer Befunde auf die BRD, zumal Sexualmoral und -verhalten zweifelsohne als soziokulturell geprägt anzusehen sind. Im Hinblick auf den Vergleich zwischen verschiedenen Gesellschaften bleibt die Frage, ob es kulturelle oder nationale Unterschiede der Verbreitung sexuellen Mißbrauchs tatsächlich gibt und welches die dafür entscheidenden Faktoren sein könnten, auch nach Auffassung von Finkelhor eine offene Frage empirischer interkultureller Forschung (vgl. Finkelhor 1994, p. 413).

Erkenntnisse für die Bundesrepublik Deutschland

In der Bundesrepublik wurde bislang noch keine national-repräsentative Untersuchung zur Prävalenz sexuellen Kindesmißbrauchs vorgelegt. Abseits klinischer Studien, die für Prävalenzschätzungen bezogen auf die Gesamtbevölkerung nicht geeignet sind (z.B. Teegen 1992),

wurden in den 90er Jahren in erster Linie Befragungen an studentischen Stichproben durchgeführt (Elliger & Schötensack 1991; Schötensack, Elliger, Gross & Nissen 1992; Raupp & Eggers 1993; Bange & Deegener 1996; Richter-Appelt 1994; Richter-Appelt & Tiefensee 1996a). Deren Ergebnisse lassen jedoch noch keinen Schluß auf die Gesamtbevölkerung zu. Zudem sind sie methodisch insbesondere im Hinblick auf die definitorische Eingrenzung sexuellen Kindesmißbrauchs recht unterschiedlich und die veröffentlichten Daten nicht so aufbereitet, daß Berechnungen zu Vergleichszwecken in jedem Fall ohne weiteres möglich sind.

Elliger & Schötensack (1991) berichten in einer erster Publikation über die Ergebnisse einer Befragung in Würzburg auf Basis einer (Teil)stichprobe von 1018 Universitätsstudenten, Berufsschülern und Fachhochschulern. Sie stellen fest, daß insgesamt 6,9% der Befragten Opfer sexueller Mißbrauchshandlungen vor dem 14. Lebensjahr waren, sofern alle Erlebnisse mit pädosexuellen Kontakten, bei denen zwischen Täter und Opfer eine Altersdifferenz von fünf und mehr Jahren bestand, einbezogen werden. Auf Basis der publizierten Daten lassen sich folgende Ausdifferenzierungen vornehmen: 2,6 % der Mädchen und 1,7 % der Jungen hatten bis zu ihrem 14. Lebensjahr sexuelle Mißbrauchshandlungen in Form von analem, oralem oder vaginalem Geschlechtsverkehr (oder Versuch) durch einen mindestens fünf Jahre älteren Täter erlebt. Wurden „sonstige“ pädosexuelle Körperkontakte (bei gleicher Altersgrenze) berücksichtigt, stiegen die Raten auf 9,8 % für Mädchen und 4,1 % für Jungen. Die zusätzliche Berücksichtigung von exhibitionistischen Vorfällen führte zu einer weiteren Erhöhung der festgestellten Raten auf 14,7 % bei Mädchen und 4,7 % bei Jungen. Wurde die Altersdifferenz zwischen Täter und Opfer jedoch anstelle von fünf auf zwei Jahre verringert, so finden sich bei Mädchen 21,4 % Opfer von Handlungen mit Körperkontakt, bei Jungen liegt diese mit 19,4 % fast auf gleicher Höhe.

Ein Jahr später berichten Schötensack, Elliger, Gross und Nissen (1992) über weitere Ergebnisse dieser Studie. Die (vermutlich vollständige) Stichprobe besteht aus 1841 Befragten in Würzburg und weiteren 310 Befragten in Leipzig. Für das Würzburger Sample werden Raten sexuellen Mißbrauchs vor dem 14. Lebensjahr von 16,1 % für Frauen und 5,8 % für Männer mitgeteilt. Die Leipziger Studie, deren Sample nur aus Berufsschülern bestand, fand demgegenüber zwar eine gleiche Rate für Männer (5,8 %), demgegenüber jedoch mit 9,6% eine niedrigere Rate für Frauen. Bei der Suche nach Erklärungen für diese Differenz stellte sich heraus, daß die Rate für die Teilstichprobe der Berufsschülerinnen des Samples in Würzburg mit 11 % ähnlich ausfiel wie die Rate für Frauen in Leipzig. Dies gibt Anlaß zu der Vermutung, daß sich in studentischen Stichproben, insbesondere bei Frauen, die in dieser Untersuchung mehrheitlich Studiengänge im Bereich der Sozialwissenschaften besuchten, entweder tatsächlich höhere Anteile von Mißbrauchsoffern finden, oder aber gerade diese Gruppe eine höhere Sensibilität gegenüber mißbrauchrelevanten Erfahrungen bzw. mehr Offenheit bei der Beantwortung entsprechender Fragen zeigt.

Raupp und Eggers (1993) führten 1991 in Essen eine vergleichbare Studie mit 932 Studenten und Berufsfachschulern durch, bei der sie eine modifizierte Version des von Elliger und Schötensack verwendeten Erhebungsinstrumentes einsetzten. Sie fanden eine Rate sexuellen Kindesmißbrauchs von 6,2 % für Männer und 25,2 % für Frauen. Dabei sind allerdings sowohl Übergriffe mit Körperkontakt als auch exhibitionistische Handlungen sowie verbale Übergriffe mit einbezogen. Werden zum Vergleich die Raten begrenzt auf Delikte mit Penetrationen (ohne Einbeziehung der sonstigen manuellen Manipulationen) berechnet, so finden sich 2,3 % der Frauen und 1,5 % der Männer, die bis zum vollendeten 14. Lebensjahr derartiges erlebten. Werden die „sonstigen manuellen Manipulationen“ einbezogen, so steigt diese Rate auf 3,9 % für Männer und

14,0 % für Frauen. Einbeziehung von Exhibitionismus führt zur Feststellung von Opferraten in Höhe von 4,8 % bei Männern und 18,6 % bei Frauen.

Bange führte in Dortmund und Deegener in Homburg jeweils eine Befragung an Studenten (in Homburg ferner auch Fachschülern) durch. Die methodische Vorgehensweise und das Erhebungsinstrument dieser beiden Studien waren gleichartig. Für sexuellen Kindesmißbrauch wurde die Altersgrenze bei 16 Jahren angesetzt. Delikte zwischen Gleichaltrigen wurden in die Definition sexuellen Kindesmißbrauchs mit aufgenommen. In Dortmund (861 Befragte) ergaben sich Opferraten von 25 % für Frauen und 8 % für Männer, in Homburg (868 Befragte) waren es 22 % bei Frauen und 5 % bei Männern. Eine genauere Differenzierung von Prävalenzraten nach Eingriffsintensität zum Vergleich mit den Untersuchungen in Würzburg, Leipzig und Essen ist auf Basis der publizierten Daten nur eingeschränkt möglich. Sexuelle Übergriffe durch Gleichaltrige sind nach den Ergebnissen dieser Studie vor allem bei männlichen Opfern besonders weit verbreitet: Sie machen in den beiden Untersuchungen ca. 40 % aller Mißbrauchsfälle bei Jungen sowie ca. 1/3 aller Mißbrauchsfälle bei Mädchen aus. Werden die Prävalenzraten unter Ausblendung dieser Übergriffe Gleichaltriger berechnet, so ergeben sich - betrachtet man die beiden Studien zusammenfassend - Mißbrauchsraten von 17 % für Frauen und 3,6 % für Männer. Darin sind allerdings die weniger gravierenden Formen wie sexualisierte Küsse oder das Beobachten beim Baden einbezogen.

Bis auf die Hamburger Studie (Richter-Appelt 1994; Richter-Appelt & Tiefensee 1996a, 1996b), in der 1068 Studenten/innen befragt wurden, haben sich die übrigen Untersuchungen in der BRD nicht mit der Frage eines möglichen Zusammenhanges von innerfamiliärer physischer Gewalt und sexuellem Kindesmißbrauch befaßt. Allerdings enthalten die Studien in Dortmund und Homburg wichtige diesbezügliche Hinweise: In beiden Studien schätzten die Opfer die Beziehung ihrer Eltern untereinander als signifikant unglücklicher ein. Die betroffenen Frauen berichten über schlechtere Beziehungen sowohl zum Vater als auch zur Mutter, die betroffenen Männer über eine schlechtere Beziehung nur zum Vater (Bange & Deegener 1996, S. 160 ff.).

Die Hamburger Untersuchung bezog sexuelle Mißbrauchserlebnisse allerdings nur auf Erfahrungen vor dem 12. Lebensjahr. Andererseits waren in die Definition auch Vorfälle geringerer Intensität einbezogen, wie z.B. sexuelle Küsse oder sexuelle Umarmungen. Die Studie wird von den Autorinnen explizit nicht als Prävalenzuntersuchung verstanden (vgl. Richter-Appelt & Tiefensee 1996a, S.373). Sie ist wohl eher als klinische Untersuchung zu Begleitumständen und Folgen problematischer sexueller Erfahrungen in der Kindheit zu bezeichnen. Für eine Prävalenzstudie wäre auch die mit 35% recht niedrige Rücklaufquote mit Schwierigkeiten verbunden. Nach den Ergebnissen von Haugaard & Emery (1989) ist in solchen Fällen mit einem überhöhten Anteil an Opfern sexuellen Mißbrauchs zu rechnen.

Es fanden sich bei den weiblichen Befragten (n=616) 23 % Opfer sexuellen Mißbrauchs. 11 % wurden aufgrund ihrer Angaben zu erlebten sexuellen Handlungen von Ratern als sexuell mißbraucht eingestuft. Weitere 12 % bezeichneten sich zum zweiten selbst global als sexuell mißbraucht, ohne Angaben zu erlebten sexuellen Handlungen zu machen. Bei den männlichen Befragten (n=452) fanden sich 4 % Opfer sexuellen Mißbrauchs in der Kindheit.

Interessant an dieser Studie sind vor allem die Feststellungen zum Zusammenhang von sexuellem Mißbrauch und physischer Mißhandlung. So waren von den Männern die Hälfte der Opfer sexuellen Mißbrauchs auch körperlich mißhandelt worden, bei den nicht sexuell mißbrauchten belief sich diese Rate demgegenüber „nur“ auf 12 %. Bei den Frauen waren 50% der Mißbrauchsoffer körperlich mißhandelt worden, demgegenüber bei den nicht sexuell mißbrauchten „lediglich“ 20,7 %. Die Autorinnen merken zu diesen Ergebnissen allerdings selbstkritisch an, daß

die in dieser Studie wesentlich höhere Rate der physisch in der Kindheit mißhandelten Frauen im Vergleich zu den Männern nicht plausibel erscheint. „Es ist kaum anzunehmen, daß Mädchen mehr körperliche Strafen erfahren als Jungen, wohl aber kann es sein, daß eine Ohrfeige für ein Mädchen etwas anderes bedeutet als für einen Jungen.“ (Richter-Appelt & Tiefensee 1996a, S. 377). Angesichts dieser Ausführungen erscheint es fraglich, inwieweit nicht durch einen relativ weit gefaßten Begriff der körperlichen Mißhandlung (Ohrfeige) die gefundenen Zusammenhänge möglicherweise etwas überhöht sind. Gleichwohl ist festzuhalten, daß sich auch in multivariaten Analysen herausstellte, daß zumindest für die Frauen, welche sich nicht nur global als sexuell mißbraucht bezeichneten, sondern Angaben zur Form dieser sexuellen Erfahrung machten, die Variable der körperlichen Mißhandlungserfahrung einen signifikanten Beitrag zur Vorhersage sexuellen Mißbrauchs leistete. Ferner spielte die Häufigkeit elterlicher Partnerkonflikte im multivariaten Modell eine zentrale Rolle (Richter-Appelt & Tiefensee 1996b, S.409).

Zwischenfazit

Eine zentrale Schwierigkeit der repräsentativen Untersuchungen im Ausland wie auch der Studien an studentischen Stichproben, wie sie in der Bundesrepublik durchgeführt wurden, liegt offensichtlich - neben Unterschieden in Stichproben und Erhebungsmethoden - in der nicht einheitlichen Verwendung des Mißbrauchsbegriffs für eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Übergriffsformen sowie Täter-Opfer-Konstellationen.

Es ist z.B. fraglich, ob sexuelle Übergriffe durch Gleichaltrige mit der sexuellen Instrumentalisierung von Kindern durch Erwachsene so vergleichbar sind, daß es sinnvoll wäre, diese in einer gemeinsamen Rate zusammenzuführen. Es spricht einiges dafür, dieses Problem der Übergriffe unter Gleichaltrigen keinesfalls zu ignorieren, gleichwohl aber davon auszugehen, daß sexuelle - wie im übrigen auch physische - Gewalt von Kindern untereinander einen eigenen Problembereich bilden. Dieser sollte nicht ohne weiteres mit sexuellen Übergriffen in solchen Beziehungen gleichgesetzt werden, die durch ein eklatantes, entwicklungsbedingtes Ungleichgewicht, Macht- und Kompetenzgefälle sowie besondere, in den Rollen von Erwachsenen einerseits und Kindern und Jugendlichen andererseits angelegten Möglichkeiten eines Macht- und Autoritätsmißbrauchs gekennzeichnet sind.

Ferner kann die Einbeziehung bestimmter Handlungsformen, welche hochgradig interpretationsbedürftig sind (z.B. sexualisierte Küsse, sexualisierte Umarmungen, angestarrt worden sein, das Beobachten beim Baden, Versuche der Körperberührung oder auch die Kategorie der „sonstigen“ sexuellen Erlebnisse) und deren - mitunter nicht weiter nachvollziehbare - Zusammenführung zu einer Gesamtrate sexuellen Mißbrauchs (vgl. z.B. Gloor & Pfister 1995; Bange & Deegener 1996; Richter-Appelt & Tiefensee 1996a) zumindest kontrovers diskutiert werden (kritisch dazu z.B. Killias 1996). Hier ist Elliger und Schötensack zuzustimmen, wenn sie ausführen, daß Mißbrauchsdefinitionen „(...) zumindest dort, wo sie auch forensische Gesichtspunkte aus dem Auge verlieren, häufig allzu weit gefaßt [sind]. Die auf ihnen fußenden Untersuchungen geben eher Anlaß zu ethischen Reflexionen und Entwürfen einer Kulturpathologie, als daß sie Basis einer ätiologisch orientierten Psychopathologie sein könnten.“ (Elliger & Schötensack 1991, S.152).

Generell stellt sich die Frage, welche Formen bzw. Eingriffsintensitäten von Übergriffen mit dem Begriff des sexuellen Mißbrauchs bezeichnet werden sollen, wenn auf der einen Seite nicht zu einer gravierenden Unterschätzung eines gesellschaftlichen Problems beigetragen werden soll, andererseits der Begriff aber auch nicht zu einer zu undifferenzierten, klinisch wie politisch kaum

noch verwertbaren, weil irrelevanten bzw. unglaubwürdigen catch-all-Kategorie verkommen soll. Eine enge Eingrenzung führt zur Identifikation vor allem schwerwiegender Fälle, wohingegen eine weite Fassung es erlaubt, das Problem auch in seinen Randbereichen auszuleuchten (Bange & Deegener 1996).

Eine Patentlösung wird es hier wohl nicht geben. Wissenschaftliche Minimalforderung wird jedoch sein müssen, Transparenz zu gewährleisten, die es ermöglicht, bei der Rezeption von Untersuchungsergebnissen genau diese Aspekte bewertend zu berücksichtigen. Dies gilt auch für die Frage, in welcher Form die Bewertung von Erfahrungen durch die Betroffenen selbst (unerwünscht, unverstanden, belastend etc.) bei einer Erhebung berücksichtigt wurde. Auch dies ist in den vorliegenden nationalen und internationalen Studien nicht einheitlich gehandhabt worden. Ferner differieren – neben unterschiedlichen Kriterien zur Operationalisierung eines Machtgefälles zwischen Täter und Opfer – auch die verwendeten Schutzaltersgrenzen (z.B. Richter-Appelt & Tiefensee: unter 12 Jahre; Elliger & Schötensack: unter 14 Jahre; Raupp & Eggers: einschließlich 14 Jahre; Bange & Deegener: unter 16 Jahre; Finkelhor et al.: bis 18 Jahre), was alleine schon unterschiedliche Raten in der gleichen Stichprobe bzw. Grundgesamtheit erwarten läßt.

Insgesamt ist für die BRD zusammenfassend zu konstatieren, daß weder eine national-repräsentative Erhebung zum sexuellen Kindesmißbrauch vorliegt, die Verallgemeinerungen erlauben würde, noch der Zusammenhang verschiedener Formen von Gewalterfahrungen in der Kindheit empirisch ausreichend analysiert wurde.

4.2 Erkenntnisse zur körperlichen Gewalt gegen Kinder

Bezogen auf die innerfamiliäre körperliche Gewalt von Eltern gegenüber ihren Kindern sieht der Erkenntnisstand wissenschaftlicher Forschung in der Bundesrepublik etwas besser aus. Hier liegen zwei repräsentative, retrospektive Prävalenzstudien vor, welche erste verallgemeinerungsfähige Aussagen über die Verbreitung elterlicher, rein physischer Gewalt gegen Kinder in Deutschland erlauben. Eine Aussage über längsschnittliche Veränderungen, etwa durch einen Vergleich zwischen diesen Studien, ist allerdings auch hier aufgrund der unterschiedlichen Methodik und definitorischen Eingrenzung des Gewaltbegriffs nicht ohne weiteres möglich.

Am Deutschen Jugendinstitut in München fand Wahl (1990) in einer 1985 durchgeführten repräsentativen Befragung von 2.600 deutschen Frauen und Männern im Alter zwischen 18 und 69 Jahren, daß ca. die Hälfte aller erfaßten Eltern angaben, ihr Kind zumindest einmal geschlagen oder geohrfeigt zu haben. Einen Klaps oder leichtes Schütteln gaben ca. drei Viertel der Eltern an. Darüber hinausgehende Gewalthandlungen gegen Kinder, die eindeutig als Mißhandlung zu klassifizieren wären, wurden in dieser Studie jedoch nicht erhoben.

1992 wurden von Bussmann (1995) 2400 Jugendliche aus Ost und West u.a. zu ihren Erfahrungen mit elterlichem Erziehungsverhalten befragt. 81,5 % gaben an, geohrfeigt worden zu sein. Deftige Ohrfeigen berichteten 43,5 % und eine Tracht Prügel 30,6 %. Im Jahr 1994 wurden weitere 3000 Erwachsene in West und Ost zu ihrem aktiven Erziehungsverhalten sowie ihren Kindheitserfahrungen mit elterlicher Gewalt befragt. Die Befragten konnten in vier hinsichtlich ihres eigenen Sanktionsstils klar unterscheidbare Gruppen aufgeteilt werden: Sanktionsfreie (7,5 %), keine körperlichen Strafen einsetzende (10,8 %), konventionelle (d.h. leichte und deftige Ohrfeigen verwendende) (61,2 %) und mißhandelnde Eltern (20,6 %). (Der letzten Gruppe wurden jene Eltern zugeordnet, die neben Ohrfeigen und Klaps auch eine Tracht Prügel gegenüber ihren Kindern einsetzten). Der größte Teil der Eltern, welche ihre Kinder massiv körperlich züchtigten,

hatte selbst in der Kindheit, entweder in leichter (55,7 %) oder aber schwerer Form (32,5 %), körperliche Züchtigung seitens ihrer Eltern erlitten. Die Rate derer, bei denen von einem „Kreislauf der Gewalt“ in schwerer Ausprägung gesprochen werden kann, liegt nach diesen Ergebnissen bei ca. 30 %, was auch in etwa den Resultaten amerikanischer prospektiver Studien entspricht (vgl. Kaufman & Zigler 1993).

Darüber hinausgehende, gravierendere Handlungsformen, die als Mißhandlung zu bezeichnen wären, wurden in diesen Studien jedoch nicht erfragt, so daß Erkenntnisse über elterliche Mißhandlung darüber kaum zu gewinnen sind. Angaben zu sexueller Gewalt oder dazu, inwieweit die Befragten in der Kindheit Gewalt in der Partnerbeziehung der Eltern beobachtet hatten, lassen sich diesen Studien ebenfalls nicht entnehmen.

5 Ergebnisse einer nationalen, repräsentativen Dunkelfeldstudie zur Prävalenz von Gewalterfahrungen in der Kindheit

1992 wurde von uns im Auftrag des BMFSFJ eine bundesweit repräsentative Opferbefragung durchgeführt (vgl. Wetzels, Greve, Mecklenburg, Bilsky & Pfeiffer 1995), in die eine schriftliche Zusatzbefragung zum Thema der Gewalterfahrung in engen sozialen Beziehungen, d.h. durch Täter aus Familie und/oder Haushalt integriert war. Neben der Viktimisierung durch innerfamiliäre Gewalt im Erwachsenenalter (vgl. dazu Wetzels & Pfeiffer 1995; Wetzels & Greve 1996; Wetzels 1996b) sollten damit auf repräsentativer Basis auch Erkenntnisse über die Verbreitung innerfamiliärer physischer Gewalt durch Eltern gegen Kinder und inner- wie außerfamiliäre sexuelle Mißbrauchserlebnisse in der Kindheit/Jugend sowie deren Zusammenhang untereinander ermittelt werden.

Ziel dieses Untersuchungsteils ist u.a. eine empirisch begründete, verallgemeinerbare *Schätzung des Mindestumfanges* der Verbreitung von Gewalt gegen Kinder vornehmen zu können, und zwar auf Basis eines – strafrechtlich-forensisch relevanten – *engen Gewaltbegriffs*. Von daher wurde eine eng an strafrechtlich-normativen Vorgaben orientierte Definition von innerfamiliärer physischer Gewalt und sexuellem Kindesmißbrauch verwendet.¹

Die *elterliche körperliche Züchtigung* ist dabei definiert als die von Eltern in der Absicht der Kontrolle kindlichen Verhaltens ausgeführte Zufügung von Schmerz durch personengerichtete körperliche Gewalt, ohne daß damit die Absicht der Verursachung ernsthafter Verletzungen oder Schädigungen verfolgt wird (vgl. Turner & Finkelhor 1996) und ohne daß die rechtlichen Grenzen des elterlichen Züchtigungsrechts überschritten werden.

Die *elterliche physische Mißhandlung von Kindern* wird verstanden als eine gegen ein Kind gerichtete, körperliche Gewaltausübung durch Eltern, welche die rechtlichen Grenzen des elterlichen Züchtigungsrechts eindeutig überschreitet. Sie besteht in der Zufügung körperlicher Schmerzen mit der Absicht oder der Inkaufnahme des Risikos von Verletzungen auf seiten des Kindes (vgl. Straus 1990), unabhängig davon, ob dies in erzieherischer Intention geschieht oder aber anderen Motiven geschuldet ist. Beide Gewaltformen zusammen bilden die *körperliche elterliche Erziehungsgewalt*.

Sexueller Kindesmißbrauch wird für diese Studie definiert als sexuelle Instrumentalisierung eines Kindes oder Jugendlichen durch eine erwachsene oder bedeutend ältere Person, bei welcher

¹ In der Alltagsrealität empirischer Forschung lassen sich freilich stets nur Näherungen erzielen, da die Befragten selbst nicht wie professionelle Normanwender in Anspruch genommen werden können.

der Erwachsene seine Überlegenheit - ungeachtet des Willens oder des Entwicklungsstandes eines Kindes - im Interesse der Befriedigung seiner Bedürfnisse nach Intimität oder Macht ausnutzt.

5.1 Datenbasis und Erhebungsmethode

Eine für die BRD repräsentative Stichprobe von 3289 Personen im Alter zwischen 16 und 59 Jahren wurde zu Kindheitserfahrungen mit Gewalt (körperliche Gewalt durch Eltern, die Beobachtung von Gewalt zwischen den Eltern sowie sexuelle Mißbrauchserfahrungen) schriftlich befragt. Von 3.355 im Anschluß an eine mündliche Befragung zu anderen Themen um Teilnahme an dieser zusätzlichen schriftlichen, besonders anonymisierten Befragung gebetenen Personen dieser Altersgruppe beteiligten sich 98,2 % (n=3289). Die Stichprobenausschöpfung der zuvor durchgeführten mündlichen Befragung, bei der die Teilnehmer die Thematik der schriftlichen Befragung noch nicht kennen konnten, lag bei 69,7 % (zu Stichprobe, Rücklaufquote und Erhebungsmethode vgl. ausführlicher Wetzels et al. 1995).

Zur Erhebung elterlicher Erziehungsgewalt wurden zehn, zur Erfassung der Beobachtung elterlicher Partnergewalt fünf Fragen aus der Konflikttaktikskala (CTS, vgl. Straus 1990) verwendet (Antwortmöglichkeiten: nie, selten, manchmal, häufig, sehr häufig). Zur Berechnung von Prävalenzraten wurden Indikatoren gebildet, welche Nichtopfer von Personen trennen, die in ihrer Kindheit/Jugend mindestens eine der Handlungen „selten“ bzw. „häufiger als selten“ erlebt hatten.

Es wurden lediglich solche Handlungen, welche auch nach dem geltenden Recht in jedem Falle eindeutig die Grenzen des elterlichen Züchtigungsrechts überschreiten, als mißhandlungsrelevant kategorisiert und bei der Bildung des entsprechenden Indikators berücksichtigt. Insbesondere wurde das Schlagen mit Gegenständen, welches zweifellos in vielen Fällen auch rechtlich als eine Form der Mißhandlung zu qualifizieren ist, nicht dieser Kategorie zugeordnet, da diesbezüglich die höchstrichterliche Rechtsprechung eine solche Form von Elterngewalt jedenfalls in Einzelfällen als gerechtfertigt angesehen hat (vgl. das Gartenschlauchurteil des Bundesgerichtshofs, BGH 4 StR 605/86; JZ 1988, 617). Die aufgrund dieser Indikatorbildung vorgenommenen Schätzungen der Prävalenz von elterlichen Mißhandlungen stellen insofern Mindestschätzungen dar, denen keinesfalls mit dem Argument der zu weiten definitorischen Ausdehnung des Mißhandlungsbegriffs begegnet werden kann.

Sexuelle Mißbrauchserfahrungen wurden durch sechs konkretisierte Handlungsformen sowie eine unspezifizierte Frage zu „sonstigen sexuellen Handlungen“ erhoben. In der Instruktion erfolgte eine Eingrenzung auf Vorfälle in Kindheit/Jugend, bei denen der Täter bedeutend älter war (mindestens fünf Jahre). Weiter wurde gefordert, daß die Betroffenen die Handlung nicht gewollt oder nicht verstanden hatten und sexuelle Erregung - entweder des Täters oder des Opfers - Ziel der Handlung war. Für die sechs konkretisierten Handlungsformen wurde ferner erhoben, wie oft und wann dies zum ersten Mal geschah und wer die Täter waren.

Zur Verdeutlichung der Eingrenzung auf bedeutend ältere Täter wurden in der Itemformulierung der sechs spezifizierten Screeningfragen die Begriffe „erwachsene Person“ bzw. „Mann“ verwendet. Lediglich in der siebten, unspezifizierten Frage wurden als potentielle Täter Jugendliche oder Erwachsene benannt. Ferner wurde - mit Ausnahme der mit Penetration einhergehenden Vorfälle - stets die Motivation sexueller Befriedigung (des Täters, des Opfers oder beider) zusätzlich zur allgemeinen Instruktion auch in die Itemformulierung aufgenommen. Insoweit kann auch diese Operationalisierung als restriktiv bezeichnet werden. Es wurden

unterschiedliche Indikatoren in Abhängigkeit von Eingriffsintensität und Schutzaltersgrenzen gebildet.

Wenn im folgenden über Raten der Opfer sexueller Mißbrauchshandlungen mit Körperkontakt vor dem 16. Lebensjahr berichtet wird, dann beziehen sich diese Raten auf fünf der sechs nach Handlungsform spezifizierten Screeningfragen (ausgenommen werden in diesem Fall Opfer rein exhibitionistischer Vorfälle). Die so gewonnenen Prävalenzraten stellen Mindestschätzungen dar, denen jedenfalls nicht der Vorwurf der zu weiten definitiven Ausdehnung des Phänomenbereichs entgegengehalten werden kann.

5.2 Physische Gewalt durch Eltern

Insgesamt geben 74,9 % der Befragten an, in ihrer Kindheit physische Gewalthandlungen seitens ihrer Eltern erlitten zu haben (vgl. Tabelle 1). Von Mißhandlungen durch Eltern berichteten 10,6 %. Während erlittene elterliche „Gewalt insgesamt“ von Männern (77,9 %) signifikant häufiger berichtet wird als von Frauen (71,9 %) ($\chi^2=15.4$, $df=1$, $p<.0001$), ist bei der Mißhandlung dieser Unterschied nicht mehr signifikant (Männern: 11,8 %; Frauen: 9,9 %).

Tabelle 1: *Prävalenz der körperlichen Gewalt durch Eltern in der Kindheit (N=3241; Mehrfachnennungen möglich)*

Handlungsform: „Meine Eltern haben ...“ (abgekürzte Formulierung)	selten	häufiger als selten
1. mit Gegenstand nach mir geworfen	7,0 %	3,7 %
2. mich hart angepackt oder gestoßen	17,9 %	12,1 %
3. mir eine runtergehauen	36,0 %	36,5 %
4. mich mit Gegenstand geschlagen	7,0 %	4,6 %
5. mich mit Faust geschlagen, getreten	3,3 %	2,6 %
6. mich geprügelt, zusammengeschlagen	4,5 %	3,5 %
7. mich gewürgt	1,4 %	0,7 %
8. mir absichtlich Verbrennungen zugefügt	0,5 %	0,4 %
9. mich mit Waffe bedroht	0,6 %	0,4 %
10. eine Waffe gegen mich eingesetzt	0,6 %	0,3 %
körperliche elterliche rGewalt insgesamt (Item 1-10)	36,1 %	38,8 %
körperliche elterliche Mißhandlung (Item 5-10)	5,9 %	4,7 %

Hinsichtlich der Konfrontation mit Partnergewalt der Eltern untereinander (Items 1, 2, 3, 5, 10 der CTS) geben 13,8 % ($n=446$) der Befragten an, dies in ihrer Kindheit „selten“ beobachtet zu haben; weitere 8,8 % ($n=284$) waren „häufiger als selten“ damit konfrontiert. Hier besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen.

Sowohl für die erlittene physische Elterngewalt als auch die beobachtete elterliche Partnergewalt findet sich eine Abhängigkeit der Prävalenzraten vom sozioökonomischen Status der

Herkunftsfamilie (4stufiger Indikator). Je niedriger der sozioökonomische Status, desto höher die Rate beobachteter Partnergewalt ($\chi^2=14.1$, $df=3$, $p<.005$). Gleiches gilt für die Rate der als Kinder körperlich von Eltern mißhandelten ($\chi^2=9.2$, $df=3$, $p<.02$) sowie die Rate der von elterlicher körperlicher Gewalt in der Kindheit insgesamt betroffenen Befragten ($\chi^2=25.9$, $df=3$, $p<.0001$).

5.3 Sexueller Kindesmißbrauch

Die festzustellenden Prävalenzraten sexuellen Kindesmißbrauchs sind, wie ein Vergleich verschiedener Studien zeigt (vgl. Peters, Wyatt & Finkelhor 1986), unmittelbar abhängig von der Art der in die Berechnung einbezogenen Handlungen (Operationalisierung) und den verwendeten Schutzaltersgrenzen. Dies läßt sich auch an der vorliegenden Untersuchung deutlich demonstrieren (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: *Prävalenzraten sexuellen Kindesmißbrauchs in Abhängigkeit von definatorischer Eingrenzung und Schutzaltersgrenzen*

	Männer (N=1580)	Frauen (N=1661)
	Opfer (%)	Opfer (%)
<u>Sexuelle Übergriffe in Kindheit/Jugend</u> (alle Handlungen, inkl. „sonstige“)		
Keine explizite Altersgrenze: (Vorgabe „Kindheit/Jugend“)	115 (7,3 %)	301 (18,1 %)
<u>Sexueller Mißbrauch inkl. Exhibitionismus</u> (ohne sonstige sexuelle Handlungen)		
Schutzalter: < 18 J.	75 (4,7 %)	254 (15,3 %)
< 16 J.	68 (4,3 %)	230 (13,8 %)
< 14 J.	54 (3,4 %)	177 (10,7 %)
<u>Sexueller Mißbrauch mit Körperkontakt</u> (ohne sonstige sex. Handlungen und ohne Exhibitionismus)		
Schutzalter: < 18 J.	51 (3,2 %)	159 (9,6 %)
< 16 J.	44 (2,8 %)	142 (8,6 %)
< 14 J.	32 (2,0 %)	103 (6,2 %)

Wird die weiteste Opferdefinition verwendet, d.h. keine Schutzaltersgrenze extern bestimmt, sondern auf die Eingrenzung von Kindheit/Jugend durch die Befragten selbst rekurriert, und werden sowohl unspezifizierte als auch exhibitionistische Handlungen berücksichtigt, so finden sich bei Frauen 18,1 % ($n=301$) und bei Männern 7,3 % ($n=115$) Opfer. Werden demgegenüber nur Delikte mit Körperkontakt vor dem 16. Lebensjahr betrachtet, so betragen die Opferraten bei weiblichen Befragten 8,6 %, bei männlichen 2,8 %. Wie Tabelle 2 zeigt, schwanken die feststellbaren Opferraten - bei gleicher Befragungsmethode und gleicher Stichprobe - in Abhängigkeit von der

jeweils verwendeten definitorischen Eingrenzung und den in Bezug genommenen Schutzaltersgrenzen erheblich. Bei Frauen reicht die Spanne in dieser Stichprobe von 6,2 % bis 18,1 %, bei Männern von 2,0 % bis 7,3 %, variiert also um das dreifache.

Die Opferraten sind - bei gleicher definitorischer Eingrenzung - für Männer stets signifikant niedriger als für Frauen. Das Erstviktimsierungsalter liegt, sofern keine Schutzaltersgrenze vorgegeben wird, zwischen 3 und 18 Jahre ($M=11.5$, $SD=3.46$). Es findet sich diesbezüglich kein signifikanter Mittelwertunterschied zwischen Männern und Frauen, $t(3376)=-0.25$, $p=.45$. Tabelle 2 ist zu entnehmen, daß der größte Teil der Viktimisierungserfahrungen von Kindern und Jugendlichen vor dem 14. Lebensjahr liegt (bei Frauen und Männern ca. 2/3). Legt man die Altersgrenze bei 16 Jahren an, so finden sich vor dieser Grenze mehr als 80 % aller sexuellen Mißbrauchsfälle im Kindes- und Jugendalter.

Für die weiteren Analysen wird von einer Schutzaltersgrenze von 16 Jahren ausgegangen (d.h. Vorfälle vor Vollendung des 16. Lebensjahres). Dies entspricht der Altersgrenze der §§ 174 Abs. 1 Nr.1, 182 StGB und ist auch in der Forschungsliteratur eine häufig verwendete Grenze. Für die Opfer sexuellen Mißbrauchs mit Körperkontakt vor dem 16. Lebensjahr ($n=186$) ist hinsichtlich des Erstviktimsierungsalters ($M=11.1$, $SD=3.1$) ebenfalls kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen nachweisbar, $t(184)=-.45$, $p=.65$. Betrachtet man die Verteilung des Erstviktimsierungsalters für diese Opfergruppe im Detail, so finden sich 11,3 %, die im Alter zwischen 3 und 6 Jahren, 27,4 % zwischen 7 und 10 Jahren, 33,3 % zwischen 11 und 13 Jahren sowie 28 %, die ab dem 14. und vor Vollendung des 16. Lebensjahres erstmals betroffen waren.

Tabelle 3 sind die Opferraten für die einzelnen Handlungsformen zu entnehmen, welche in die Berechnung der beiden Indikatoren des sexuellen Mißbrauchs vor dem 16. Lebensjahr eingehen.

Tabelle 3: *Prävalenz sexuellen Kindesmißbrauchs vor dem 16. Lebensjahr nach Geschlecht Einzelne Handlungsformen (hier Mehrfachnennungen möglich) sowie Indikatoren*

	Männer (n=1580)		Frauen (n=1661)	
	Einmal	Mehrfach	Einmal	Mehrfach
1. Exhibitionismus	1,6 %	1,3 %	4,9 %	4,0 %
2. sexuelle Berührung durch Opfer beim Täter	0,7 %	0,9 %	2,7 %	1,9 %
3. sexuelle Berührung durch Täter beim Opfer	0,8 %	1,0 %	2,6 %	2,9 %
4. Penetration mit Objekt, Finger oder Zunge	0,1 %	0,3 %	0,7 %	0,8 %
5. vaginale Penetration mit Penis	-	-	1,1 %	0,8 %
6. anale/orale Penetration mit Penis	0,1 %	0,4 %	0,4 %	0,2 %
Opfer inklusive Exhibitionismus	2,3 %	2,0 %	7,5 %	6,3 %
Opfer exklusive Exhibitionismus	1,4 %	1,4 %	4,7 %	3,9 %

Im Einklang mit der Mehrzahl der studentischen Befragungen (vgl. Bange & Deegener 1996; Elliger & Schötensack 1991; Schötensack et al. 1992) besteht der größere Teil der Vorfälle aus Berührungen. So haben 63,8 % der Opfer von Delikten mit Körperkontakt keinerlei Form von Penetration erlebt. Die Raten für Jungen im Vergleich zu Mädchen stehen im Verhältnis von ca. 1:3. Etwa die Hälfte (46,2 %) sind mehrfach Betroffene. Im Unterschied zur körperlichen Gewalt findet sich für den sexuellen Kindesmißbrauch (vor dem 16. Lebensjahr, nur Delikte mit Körperkontakt) kein Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Status.

Die Täter waren nach den Ergebnissen dieser Befragung nahezu ausschließlich Männer (94,7 %). Diese verteilen sich hinsichtlich der Täter-Opfer-Beziehung wie folgt: 25,7 % Unbekannte, 41,9 % Bekannte und 27,1 % Familienangehörige. Auch dieses Ergebnis steht im Einklang mit der Mehrzahl der Befunde an studentischen Stichproben.

Interessant ist hier die Frage, wie hoch der Anteil der Opfer inzestuöser Mißbrauchshandlungen ist. Bezogen auf ein enges Inzestverständnis, d.h. sexuelle Mißbrauchshandlungen mit Körperkontakt vor dem 16. Lebensjahr durch Väter bzw. Stiefväter, findet sich – relativiert auf die Gesamtstichprobe der gültigen Fälle – eine Rate von 1,3 % bei Frauen und 0,3 % bei Männern. Werden innerfamiliäre Delikte insgesamt betrachtet, d.h. auch solche durch Großväter, Onkel, ältere Brüder etc. einbezogen, so beträgt diese Rate bei Frauen 2,6 %, bei Männern 0,9 %.

Ein Vergleich des Anteils der Mehrfachopfer zwischen Opfern von Inzestdelikten im engeren Sinne einerseits und den übrigen Opfern andererseits zeigt, daß Inzestdelikte signifikant häufiger Mehrfachdelikte sind (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4: *Häufigkeit sexuellen Mißbrauchs mit Körperkontakt vor dem 16. Lebensjahr: Inzest gegenüber Nichtinzest*

	Inzest	Nicht-Inzest	Summe
Einmaliger Mißbrauch mit Körperkontakt (Spalten-%)	5 (17,9 %)	95 (60,1 %)	95 (53,8 %)
Mehrmaliger Mißbrauch mit Körperkontakt (Spalten-%)	23 (82,1 %)	63 (39,9 %)	63 (46,2 %)
Summe (Zeilen-%)	28 (15,1 %)	158 (84,9 %)	186 (100 %)

$\chi^2=17.1$, $df=1$, $p<.0001$

Es zeigt sich weiter, daß der Anteil der Opfer, die Delikte mit Penetration erlebten, bei Inzestopfern mit 53,6 % höher ist als bei Opfern, die Delikte mit Körperkontakt durch andere Täter erlebten (Anteil der Opfer von Penetrationshandlungen: 33,1 %). Insbesondere der Anteil der mehrfachen Viktimisierungen mit Penetration ist mit 42,9 % bei Inzestopfern mehr als dreimal so hoch wie bei den Nichtinzestbetroffenen, wo er bei 12,7 % liegt ($\chi^2=15.2$, $df=2$, $p<.001$).

Ferner findet sich bei einem Vergleich von Inzestopfern und Opfern von Tätern außerhalb der Kernfamilie ein signifikanter Unterschied des Erstviktimisierungsalters, $t(184)=2.14$, $p<.05$: Opfer von Inzestdelikten geben ein signifikant niedrigeres Erstviktimisierungsalter an ($M=9.9$, $SD=2.6$) als Opfer anderer Täter ($M=11.3$, $SD=3.0$).

5.4 Zusammenhang verschiedener Gewaltformen

Betrachtet man die verschiedenen Formen der Gewalt gegen Kinder im Zusammenhang, so erweisen sie sich als statistisch nicht unabhängig voneinander. Bei Opfern von physischer Kindesmißhandlung durch Eltern findet sich mit 59,0 % eine mehr als dreimal so hohe Rate der Beobachtung elterlicher Partnergewalt im Vergleich zu Nichtopfern, wo sie bei 18,2 % liegt

($\chi^2=291.8$, $df=1$, $p<.0001$). Die Rate derer, die Partnergewalt zwischen den Eltern beobachteten, ist bei den Opfern sexuellen Mißbrauchs (hier nur Opfer von Delikten mit Körperkontakt vor dem 16. Lebensjahr) mit 45,4 % gegenüber 21,3 % bei den Nichtopfern ebenfalls signifikant erhöht ($\chi^2=57.4$, $df=1$, $p<.0001$). Dies weist auf den Zusammenhang zwischen dem Familienklima einerseits und Opferrisiken andererseits hin, wie dies auch von Bange & Deegner (1996) sowie Richter-Appelt und Tiefensee (1996) festgestellt wurde.

Damit übereinstimmend ist auch festzustellen, daß sexueller Kindesmißbrauch und direkt gegen Kinder gerichtete körperliche elterliche Gewalt ebenfalls statistisch nicht unabhängig voneinander sind. In Tabelle 4 sind die Opferraten für körperliche Elterngewalt sowie sexuellen Mißbrauch getrennt nach Intensität- und Häufigkeit der jeweiligen Gewalterlebnisse wiedergegeben. Neben der Überprüfung der Globalkontingenz durch einen Chi-Quadrat-Test wurden auch die einzelnen Zellen dieser Kontingenztabelle mittels einer Konfigurationsfrequenzanalyse (vgl. Krauth 1993) im Hinblick auf statistische Signifikanz geprüft. Dabei wurde ein exakter konservativer Binomialtest verwendet. Das Signifikanzniveau wurde – wegen der Mehrfachtestung der einzelnen Zellen – auf $p<.005$ festgelegt. Signifikante – d.h. gemessen an den Erwartungswerten überzufällig häufige – Kombinationen werden im Sinne dieses Verfahrens als Typen bezeichnet. Diese sind in der Kontingenztabelle grau unterlegt.

Tabelle 5: Zusammenhang von sexuellen Mißbrauchserfahrungen und Viktimisierung durch körperlicher Elterngewalt

Körperliche Gewalt durch Eltern	Sexueller Kindesmißbrauch vor dem 16. Lebensjahr				Summe (Spalten-%)
	Nichtopfer	nur Exhibitionismus	einmalig mit Körperkontakt.	mehrmalig mit Körperkontakt.	
Nichtopfer	773	13	18	6	810
(Zeilen-%)	(95,4 %)	(1,6 %)	(2,2 %)	(0,7 %)	
(Spalten-%)	(26,4 %)	(11,7 %)	(18,0 %)	(7,0 %)	(25,2 %)
selten gezüchtigt	1022	46	25	17	1110
(Zeilen-%)	(92,1 %)	(4,1 %)	(2,3 %)	(1,5 %)	
(Spalten-%)	(35,0 %)	(41,4 %)	(25,0 %)	(20,0 %)	(34,5 %)
häufiger als selten gezüchtigt	850	39	35	30	954
(Zeilen-%)	(89,1 %)	(4,1 %)	(3,7 %)	(3,1 %)	
(Spalten-%)	(29,1 %)	(35,1 %)	(35,0 %)	35,3 %)	(29,6 %)
mißhandelt	279	13	22	32	346
(Zeilen-%)	(80,6 %)	(3,8 %)	(6,4 %)	(9,2 %)	
(Spalten-%)	(9,5 %)	(11,7 %)	22,0 %)	(37,6 %)	(10,7 %)
Summe	2924	111	100	85	3220
(Zeilen-%)	(90,8 %)	(3,4 %)	(3,1 %)	(2,6 %)	(100 %)

Anmerkung. Gesamttabelle: $\chi^2=108.92$, $df=9$, $p<.00001$.

Statistisch signifikante Konfigurationen mit $p<.005$ (Typen im Sinne der KFA) sind grau unterlegt.

Zunächst ist festzustellen, daß die körperliche Mißhandlung durch Eltern (10,7 %) zumindest in quantitativer Hinsicht eine relevantere Form der gegen Kinder direkt gerichteten, personalen Gewalt darstellt als der sexuelle Mißbrauch (mit Körperkontakt: 5,7 %). Werden gar die häufiger als seltenen körperlichen Züchtigungen mit berücksichtigt, so finden sich 40,3 % Betroffene, hingegen beim sexuellen Kindesmißbrauch, selbst wenn exhibitionistische Handlungen berücksichtigt werden, „nur“ 9,1 % (wobei diese Raten nicht nach Geschlecht differenziert sind).

Es zeigt sich ferner, daß von den 185 Opfern sexuellen Kindesmißbrauchs mit Körperkontakt lediglich 13 % (n=24) in ihrer Familie keinerlei körperliche Elterngewalt erlebt haben. Bei den Nichtopfern sexuellen Kindesmißbrauchs ist deren Anteil mit 26,4 % (n=773) doppelt so hoch. Von den insgesamt 185 Mißbrauchsoptionen mit Körperkontakt erlebten 65 (35,1 %) häufiger als seltene körperliche Züchtigung sowie weitere 54 (29,2 %) sogar Mißhandlungen. Zusammen waren also 64,3 % (n=119) aller Opfer von Mißbrauch mit Körperkontakt gleichzeitig auch Opfer entweder häufigerer bzw. besonders intensiver Formen körperlicher Gewalt seitens ihrer Eltern. Dementsprechend finden sich die Kombinationen von körperlicher Mißhandlung durch Eltern und der Viktimisierung durch sexuellen Kindesmißbrauch signifikant gehäuft.

Dieser Zusammenhang findet sich im übrigen auch dann, wenn Fälle sexuellen Mißbrauchs durch Eltern (d.h. Väter oder Stiefväter, da Mütter als Täterinnen in dieser Stichprobe nicht genannt wurden) aus der Analyse ausgeschlossen werden. Auch hier ist festzustellen, daß von den verbleibenden 157 Opfern sexuellen Mißbrauchs mit Körperkontakt 63,1 % (n=99) gleichzeitig Opfer elterlicher körperlicher Mißhandlung oder häufigerer körperlicher Züchtigung durch Eltern wurden. Es handelt sich also nicht um identische Handlungsvollzüge, insofern also auch um eine relevantes empirisches Faktum und nicht um pseudoempirische Artefakte.

Recht deutlich wird der Zusammenhang auch, wenn die Raten der Opfer mehrmaligen sexuellen Mißbrauchs in Abhängigkeit von körperlicher Elterngewalt betrachtet werden. Hier steigt die Opferrate von 0,7 % bei jenen, die keine körperliche Elterngewalt erlebten, über 1,5 % bei den „selten“ und 3,1 % bei den „häufiger als selten“ gezüchtigten auf 9,2 % bei den von ihren Eltern körperlich mißhandelten Probanden, wo sie mithin - bezogen auf den Erwartungswert von 2,6 % - mehr als dreifach erhöht ist.

Umgekehrt betrachtet ist das Bild ähnlich: Die Rate der mißhandelten Probanden ist bei jenen, welche nicht Opfer sexuellen Mißbrauchs wurden, mit 9,5 % im Vergleich zu den Opfern exhibitionistischer Vorfälle (11,7 % Mißhandelte), jenen welche einmaligen sexuellen Mißbrauch mit Körperkontakt erlebten (22 % Mißhandelte) sowie Opfern mehrmaliger sexueller Mißbrauchshandlungen mit Körperkontakt (37,6 % Mißhandelte) signifikant niedriger.

Insofern läßt sich feststellen, daß die überwiegende Mehrheit der Opfer sexuellen Kindesmißbrauchs mit Körperkontakt auch Opfer elterlicher physischer Gewalt waren. Umgekehrt ist festzuhalten, daß in Fällen elterlicher körperlicher Gewalt die Wahrscheinlichkeit, daß die so Betroffenen auch Opfer sexuellen Kindesmißbrauchs wurden, ebenfalls signifikant erhöht ist. Allerdings gilt hier wegen der höheren Basisrate körperlicher Elterngewalt, daß die Mehrzahl der Opfer von Mißhandlung nicht gleichzeitig auch sexuellen Mißbrauch erlebte. Diese Zusammenhänge finden sich im übrigen bei Männern und Frauen, sie sind allerdings bei Frauen, wegen der dort höheren Basisrate des sexuellen Kindesmißbrauchs, stärker ausgeprägt.

Werden die schweren Formen der direkt gegen Kinder gerichteten Gewalt - sexueller Mißbrauch mit Körperkontakt vor dem 16. Lebensjahr und körperliche Mißhandlung - bei der Berechnung von Prävalenzraten gleichzeitig berücksichtigt, so finden sich 13,5 % männliche und 16,1 % weibliche Opfer. Wird zusätzlich noch die häufigere Konfrontation mit elterlicher

Partnergewalt einbezogen (d.h. nur die Kategorie „häufiger als selten“), so erhöhen sich die Opferraten auf 18,3 % (Männer) und 20,5 % (Frauen).²

5.6 Vergleich von Altersgruppen

Fragt man nach möglichen gesellschaftlichen Veränderungen in der Verbreitung von Gewalt gegen Kinder, so bietet sich bei einer Querschnittsstudie wie der vorliegenden lediglich die Möglichkeit des Vergleichs zwischen den Altersklassen der in diese Befragung einbezogenen Personen. Dabei zeigt sich, daß lediglich die Verbreitung leichterer Formen körperlicher Züchtigung durch Eltern in der jüngsten Altersgruppe (Elterngewalt insgesamt: 69,5 %) signifikant niedriger ausfällt ($\chi^2=26.4$, $df=8$, $p<.001$ ³) woraus angesichts des unter gedächtnispsychologischen Aspekten zu erwartenden genau gegenteiligen Verlaufs wohl geschlußfolgert werden kann, daß hier tatsächlich eine Abnahme stattgefunden hat. Bei der körperlichen Mißhandlung durch Eltern finden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersgruppen ($\chi^2=4.8$, $df=8$, $p=.77$). Ebenso bei der Beobachtung elterlicher Partnergewalt ($\chi^2=9.8$, $df=8$, $p=.27$).

Bezogen auf sexuellen Mißbrauch ist ebenfalls über alle Altersgruppen hinweg (ohne Differenzierung nach Geschlecht) kein signifikanter Unterschied festzustellen ($\chi^2=7.6$, $df=4$, $p=.11$). Allerdings finden sich für Frauen in den drei jüngsten Altersgruppen (16-40 Jahre)⁴ mit sinkendem Alter auch sinkende Raten. Zwar ist diese Differenz statistisch nicht signifikant. Mit allen Vorbehalten, die angesichts des Querschnittsdesigns der Untersuchung angebracht sind, kann daraus gleichwohl geschlußfolgert werden, daß wenn überhaupt eine Veränderung der Verbreitung sexuellen Mißbrauchs stattgefunden hat, dann in Richtung auf eine leichte Abnahme. Eine Zunahme jedenfalls hätte sich in den Daten dieser drei jüngsten Altersgruppen deutlich zeigen müssen, da unter gedächtnispsychologischen Gesichtspunkten - selbst unterstellt die Raten wären real über die Jahrzehnte konstant geblieben - mit sinkendem Alter ansteigende Raten zu erwarten wären. Dies war jedoch in der vorliegenden Studie nicht der Fall.

5.7 Zusammenfassung der Ergebnisse

Zusammenfassend ist nach unseren Ergebnissen also davon auszugehen, daß ca. 1/5 aller Erwachsenen in ihrer Kindheit mit schwerwiegenderen bzw. häufigeren Formen der sexuellen und/oder physischen Gewalt konfrontiert waren. Zu berücksichtigen ist dabei, daß hier eine restriktive Gewaltdefinition zugrundegelegt wurde. Fünf Feststellungen sind auf Basis dieser Ergebnisse zu treffen:

- *Erstens* sind multiple Viktimisierungen - insbesondere von sexuellen Mißbrauchsopfern - eher die Regel als die Ausnahme. Wenn Personen sexuell mißbraucht wurden, so ist in der Mehrzahl der Fälle davon auszugehen, daß sie in ihren Familien auch körperliche Gewalt seitens ihrer Eltern erlebt haben.

² Ohne Differenzierung nach Geschlecht beträgt die Rate in der Stichprobe 19,4%.

³ Signifikanztest für fünf Altersgruppen sowie eine Differenzierung zwischen „selten“ und „häufiger als selten“ elterliche physische Gewalt erlebt.

⁴ Bei Personen über 40 Jahre besteht - neben dem Problem des Vergessens - die zusätzliche Schwierigkeit, daß wohl mit einer Alterskorrelation der Bereitschaft über Sexualität überhaupt zu sprechen zu rechnen ist, weshalb diese Gruppen bei diesem Vergleich nicht berücksichtigt wurden.

- *Zweitens* kommt der Konfrontation mit elterlicher physischer Gewalt - quantitativ - ein höherer Stellenwert zu als dem sexuellen Mißbrauch.
- *Drittens* gilt, daß körperliche Gewalt gegen Kinder zwar in allen sozialen Schichten vorkommt, in den unteren sozioökonomischen Statusgruppen jedoch signifikant häufiger. Dieser Zusammenhang findet sich beim sexuellen Mißbrauch demgegenüber nicht.
- *Viertens* ist festzuhalten, daß sowohl sexueller Mißbrauch von Kindern als auch körperliche Elterngewalt gegen Kinder im Falle von Gewalt in der elterlichen Partnerbeziehung signifikant häufiger sind, was darauf verweist, daß Gewalt gegen Kinder womöglich am ehesten als ein Element eines Syndroms gewaltbelasteter Familienbeziehungen zu verstehen sein könnte. Hier sind allerdings die Wirkmechanismen womöglich unterschiedlich: Einerseits die Konflikteskalation in der Familie selbst, die bei Partnergewalt auch in manifeste Gewalthandlungen gegen Kinder münden kann (im Falle der körperlichen Elterngewalt). Andererseits die emotionale Vernachlässigung bzw. das erhöhte Bedürfnis nach Zuwendung, welches Kinder aus gewaltbelasteten Familien entwickeln könnten und was sie anfälliger dafür werden läßt, von anderen Personen - vorzugsweise im sozialen Nahbereich der Familie - unter Anknüpfung an dieses Bedürfnis instrumentalisiert und möglicherweise auch sexuell mißbraucht zu werden (vgl. Finkelhor & Baron 1986, S.74).
- *Fünftens* ist schließlich davon auszugehen, daß das Ausmaß der Gewalt gegen Kinder tendenziell rückläufig ist. Zieht man allerdings für eine vorsichtige Schätzung nur die Raten der von gravierenderen Gewaltformen betroffenen Personen der jüngsten Altersgruppe dieser Studie (16-20 Jahre) heran (9,4 % körperlich mißhandelt; 11,1 % „häufiger als seltene“ Beobachtung elterlicher Partnergewalt; 6,2 % sexueller Mißbrauch mit Körperkontakt vor dem 16. Lebensjahr), so ist bei einer festzustellenden Gesamtrate von 19,4 % Opfern, die mindestens in einer der drei Kategorien betroffen waren, gleichwohl nicht davon zu sprechen, daß dieses Problem geringfügig wäre.

Auch Körperstrafen, also Elterngewalt insgesamt unter Einschluß auch „leichterer“ Formen körperlicher Züchtigung, sind - legt man wiederum nur die Raten dieser jüngsten Altersgruppe einer Schätzung zugrunde - mit 69,5 % insgesamt, darunter 36,4 % „häufiger als selten“ davon Betroffenen, als immer noch erschreckend weit verbreitet zu bezeichnen.

6 Rekonstruktion von (Kindheits)Erfahrungen mit Gewalt: Grenzen retrospektiver Prävalenzstudien

Zwar sind Befragungen dieser Art eine der Möglichkeiten, sich dem Dunkelfeld der institutionell nicht erfaßten Fälle von Gewalt zu nähern. Gleichzeitig ist aber zu beachten, daß die Methode ihrerseits Grenzen hat, die bei Interpretationen von Befunden zu berücksichtigen sind (vgl. Wetzels 1996a). So werden auf dem Wege der Befragung Erfahrungen, die vor dem dritten Lebensjahr gemacht wurden, regelmäßig nicht valide zu erfassen sein, da sie der Kindheitsamnesie unterliegen. Zumindest aus eigener Erinnerung dürften derartige Vorfälle kaum zuverlässig berichtet werden. Ferner blendet eine repräsentative Stichprobe, in welcher Form auch immer gezogen, in der Regel bestimmte, kaum erreichbare Gruppen systematisch aus. Hier sind Menschen in der Drogenszene, Prostituierte, aber auch in Institutionen Untergebrachte, wie z.B. Strafgefangene, zu nennen. Diese stellen jedoch in mancher Hinsicht eine Population dar, bei der besonders hohe Prävalenzraten zu erwarten wären (vgl. Simons & Withbeck 1991).

Weiter ist zu beachten, daß es in der Regel Erwachsene bzw. Heranwachsende sind, die sich in einer solchen Befragung zu Kindheitserlebnissen äußern. Abgesehen von den Problemen der Antwortbereitschaft und des Vergessens, aber auch des Umdeutens autobiographischer Gedächtnisgehalte bleibt offen, inwieweit von den in einer Stichprobe Erwachsener berichteten Erfahrungen, deren Quantität und soziale Verteilung, ein Rückschluß auf die Verhältnisse in der Grundgesamtheit der heutigen Kindergeneration möglich und sinnvoll ist. Befragungen direkt bei Kindern wurden zwar durchgeführt (vgl. Halperin et al. 1996; Sariola & Uutela 1994). Sie begegnen aber nicht unerheblichen forschungsethischen Bedenken. Befragungen von Eltern als Informanten über sexuellen Kindesmißbrauch wurden gleichfalls durchgeführt (Finkelhor, Moore, Hamby & Straus 1997), sie weisen aber gravierende methodische Probleme auf. So stellen Väter – so ja auch die vorliegenden Ergebnisse – zu einem gewissen Anteil die Tätergruppe. Ferner ist davon auszugehen, daß Eltern auch dann, wenn andere Familienangehörige Täter sind, darüber oft nichts wissen bzw. möglicherweise nicht darüber Auskunft geben wollen. Zudem sprechen viele Betroffene – wie die Ergebnisse von Bange & Deegener (1996), Richter-Appelt & Tiefensee (1996) sowie Raupp & Egggers (1993) zeigen, mit niemandem, also auch nicht gegenüber ihren Eltern, über derartige Erlebnisse, und zwar auch dann nicht, wenn sie von außerfamiliären Tätern betroffen waren. Insofern stellen derartige repräsentative, retrospektive Analysen wie die hier vorgestellte einen wertvollen Näherungswert dar, dessen Grenzen uns allerdings bewußt bleiben sollten.

Dies gilt erst recht, wenn unter Rückgriff auf Angaben Erwachsener über das Anzeigeverhalten bezogen auf teilweise recht lange (zum Teil Jahrzehnte) zurückliegende Vorkommnisse Dunkelziffern berechnet werden. Auch diese stellen letztlich nur sehr grobe Annäherungen dar, da das Anzeigeverhalten - gerade in einem so sensiblen Bereich - von vielen, äußerst schnell wandelbaren Faktoren abhängig ist. Daraus unter Rückgriff auf Zahlen registrierter Fälle jährliche Inzidenzraten zu destillieren begegnet zumindest methodischen Bedenken, da neben den Unterschieden der Rekonstruktionsweisen in Befragung und z.B. Polizeistatistik damit zudem auch die Konstanz des Anzeigeverhaltens unterstellt wird. Zumindest sollte man dies bedenken und von daher derartige Überlegungen als recht vorläufige, nicht unproblematische „informierte Schätzungen“ betrachten.

Denn – und das kann nicht stark genug betont werden – die Rekonstruktion eines Geschehens im Wege einer Befragung stellt eine spezifische Form der Wirklichkeitskonstruktion dar, die anderen Prinzipien folgt, als die polizeiliche Kriminalstatistik oder Statistiken von Institutionen der Gesundheitspflege, die aus anderen Motiven erstellt und bei denen auch andere Ordnungsgesichtspunkte relevant werden (vgl. Wetzels 1996a). Von daher können die Ergebnisse solch unterschiedlicher Datenquellen zwar aufeinander bezogen, keinesfalls aber umstandslos ineinander überführt oder als vermeintliche externe Kriterien für Validierungen verwendet werden. Es ist vielmehr zu beachten, daß schon a priori eine unterschiedliche Quantität wie auch Struktur der Verteilung des interessierenden Phänomens (hier Gewalt gegen Kinder) aufgrund der Eigengesetzlichkeiten der jeweiligen Registrierungsform zu erwarten sind.

Literatur

- Anderson, J., Martin, J., Mullen, P., Roman, S. & Herbison, P. (1993). Prevalence of sexual abuse experiences in a community sample of women. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 32, 911-919.
- Armstrong, L. (1978). *Kiss Daddy Good-Night. A speakout on incest*. New York: Pocket Books.
- Bange, D. & Deegener, G. (1996). *Sexueller Mißbrauch an Kindern*. Weinheim: PVU.
- Beitchman, J.H., Zucker, K.J., Hood, J.E., DaCosta, G.A., Akman, D.A. & Cassavia, E. (1992): A review of the long-term effects of child sexual abuse. *Child Abuse & Neglect*, 16, 101-118.
- Bender, D. & Lösel, F. (1996). Risiko- und Schutzfaktoren im Prozeß der Mißhandlung und Vernachlässigung von Kindern. In U.T Egle, S.O. Hoffmann & P. Joraschky (Hrsg.), *Mißbrauch, Mißhandlung, Vernachlässigung* (S. 35-53). Stuttgart: Schattauer.
- Briere, J. & Runtz, M. (1990). Differential adult symptomatology associated with three types of child abuse histories. *Child Abuse & Neglect*, 14, 357-364.
- Burger, E. & Reiter, K. (1993). *Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen. Intervention und Prävention*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bussmann, K.-D. (1996). Changes in family sanctioning styles and the impact of abolishing corporal punishment. In D. Frehsee, W. Horn & K.-D. Bussmann (Eds.), *Family violence against children a challenge for society* (pp. 39-61). Berlin: De Gruyter.
- Elliger, T.J. & Schötensack, K. (1991). Sexueller Mißbrauch von Kindern - eine kritische Bestandsaufnahme. In G. Nissen (Hrsg.), *Psychogene Psychosyndrome und ihre Therapie im Kindes- und Jugendalter* (S. 143-154). Bern: Huber.
- Engfer, A. (1986). *Kindesmißhandlung*. Stuttgart: Enke.
- Engfer, A. (1995a). Sexueller Mißbrauch. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 1006-1015). München: PVU.
- Engfer, A. (1995b). Kindesmißhandlung und Vernachlässigung. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 960-966). München: PVU.
- Engfer, A. (1996). Gewalt gegen Kinder in der Familie. In U.T Egle, S.O. Hoffmann & P. Joraschky (Hrsg.), *Mißbrauch, Mißhandlung, Vernachlässigung* (S. 21-34). Stuttgart: Schattauer.
- Finkelhor, D. (1979). *Sexually victimized children*. New York: Free Press.
- Finkelhor, D. (1984). *Child sexual abuse. New theory and research*. New York: Free Press.
- Finkelhor, D. (1994). International Epidemiology of child sexual abuse. *Child Abuse & Neglect*, 18, 409-417.
- Finkelhor, D. & Baron, L. (1986). High-risk children. In D. Finkelhor (Ed.), *A sourcebook on child sexual abuse* (pp. 60-88). Newbury Park: Sage.
- Finkelhor, D. & Dziuba-Leatherman, J. (1994). Victimization of children. *American Psychologist*, 49 (3), 173-183.
- Finkelhor, D., Hotaling, G., Lewis, I.A. & Smith, C. (1990). Sexual abuse in a national survey of adult men and women: Prevalence, characteristics, and risk factors. *Child Abuse & Neglect*, 14, 19-28.
- Finkelhor, D., Moore, D., Hamby, S.L. & Straus, M.A. (1997). Sexually abused children in a national survey of parents: methodological issues. *Child Abuse & Neglect*, 21, 1-9.
- Fleming, J., Mullen, P. & Bammer, G. (1997). A study of potential risk factors for sexual abuse in childhood. *Child Abuse & Neglect*, 21, 49-58.
- Gardiner-Sirtl, A. (1983). *Als Kind mißbraucht. Frauen brechen das Schweigen*. Hamburg: Mosaik.
- Gelles, R.J. (1980). Violence in the family: A review of research in the seventies. *Journal of Marriage and the family*, 42, 873-885.
- Gelles, R.J. & Conte, J.R. (1990). Domestic violence and sexual abuse of children: A review of research in the eighties. *Journal of Marriage and the Family*, 52, 1045-1058.
- Gloor, R. & Pfister, T. (1995). *Kindheit im Schatten*. Bern: P. Lang.
- Halperin, D.S., Bouvier, P., Jaffe, P.D., Mounoud, R.-L., Pawlak, C.H., Laederach, J., Wicky, H.R. & Astie, F. (1996). Prevalence of child sexual abuse among adolescents in Geneva: results of a cross sectional survey. *British Medical Journal*, 312, 1326-1329.

- Hansen, D. J., Conaway, L.P. & Christopher, J.S. (1990). Victims of child physical abuse. In R.T. Ammerman & M. Hersen (Eds.), *Treatment of family violence: A sourcebook* (pp.17-49). New York: Wiley.
- Haugaard, J.J. & Emery, R.E. (1989). Methodological issues in child sexual abuse research. *Child Abuse & Neglect*, 13, 89-100.
- Henning, K., Leitenberg, H., Coffey, P., Turner, T. & Bennet, R.T. (1996). Long-term psychological and social impact of witnessing physical violence between parents. *Journal of Interpersonal Violence*, 11, 35-51.
- Hoffman-Plotkin, D. & Twentyman, C. (1984). A multimodal assessment of behavioral and cognitive deficits in abused and neglected preschoolers. *Child Development*, 55, 794-802.
- Howes, P.W. & Cicchetti, D. (1993). A family/relational perspective on maltreating families. Parallel processes across systems and social policy implications. In D. Cicchetti & S.L. Toth (Eds.), *Child abuse, child development and social policy* (pp. 249-299). Norwood: Ablex Publishing.
- Jumper, S.A. (1995). A meta-analysis of the relationship of child sexual abuse to adult psychological adjustment. *Child Abuse & Neglect*, 19, 715-728.
- Kaufman, J. & Zigler, E. (1993). The intergenerational transmission of abuse is overstated. In R.J. Gelles & D.R. Loseke (Eds.), *Current controversies on family violence* (pp. 209-221). London: Sage.
- Kavemann, B. & Lohstöter, I. (1984). *Väter als Täter*. Reinbek: Rowohlt.
- Kempe, C.H., Silverman, F.M., Steele, B.F., Droegemueller, W. & Silver, H.K. (1962). The battered child syndrome. *Journal of the American Medical Association*, 181, 17-24.
- Kendall-Tackett, K.A., Meyer-Williams, L. & Finkelhor, D. (1993). Impact of sexual abuse on children: A review and synthesis of recent empirical studies. *Psychological Bulletin*, 113, 164-180.
- Killias, M. (1996). „Alarmierende Viktimisierungsraten“: Techniken der Übertreibung und ihre Folgen. Vortrag gehalten anlässlich der Tagung „Gewalt in Kleingruppen und das Recht“, Zürich, 7.-9. Juni 1996.
- Kleinbaum, D.G., Kupper, L.L. & Morgenstern, H. (1982). *Epidemiologic research*. London: Wadsworth.
- Knutson, J.F. (1995). Psychological characteristics of maltreated children: Putative risk factors and consequences. *Annual Review of Psychology*, 46, 401-431.
- Kolbo, J.R., Blakely, E.H. & Engleman, D. (1996). Children who witness domestic violence: A review of empirical literature. *Journal of Interpersonal Violence*, 11, 281-293.
- Kolko, D.J. (1992). Child victims of physical violence: Research findings and clinical implications. *Journal of Interpersonal Violence*, 7, 244-276.
- Krauth, J. (1993). *Einführung in die Konfigurations-frequenzanalyse (KFA)*. Weinheim: Beltz, PVU.
- Kreuzer, A., Görden, T., Krüger, R., Münch, V. & Schneider, H. (1993). *Jugenddelinquenz in Ost und West*. Bonn: Forum.
- Kutchinsky, B. (1994). Mißbrauchspanik. In K. Rutschky & R. Wolff (Hrsg.), *Handbuch sexueller Mißbrauch* (S. 49-62). Hamburg: Ingrid Klein.
- Lautmann, R. (1994). *Die Lust am Kind*. Hamburg: Ingrid Klein.
- Lamphear, V.S. (1985). The impact of maltreatment on children's psychological adjustment: A review of research. *Child Abuse & Neglect*, 9, 251-263.
- Malinoski-Rummel, R. & Hansen, D.J. (1993). Long-term consequences of physical child abuse. *Psychological Bulletin*, 114, 68-79.
- Moeller, T.P., Bachmann, G.A. & Moeller, J.R. (1993). The combined effects of physical, sexual, and emotional abuse during childhood: Long-term health consequences for women. *Child Abuse & Neglect*, 17, 623-640.
- Mullen, P.E., Martin, J.L., Anderson, J.C., Romans, S.E. & Herbison, G.P. (1993). Childhood sexual abuse and mental health in adult life. *British Journal of Psychiatry*, 163, 721-732.
- Mullen, P.E., Martin, J.L., Anderson, J.C., Romans, S.E. & Herbison, G.P. (1996). The long-term impact of the physical, emotional, and sexual abuse of children: a community study. *Child Abuse & Neglect*, 20, 7-21.
- NCCAN (1988). *Study of the national incidence and prevalence of child abuse and neglect*. Washington D.C.: U.S. Department of Health and Human Services.

- Peters, S.D., Wyatt, G.E. & Finkelhor, D. (1986). Prevalence. In D. Finkelhor (Ed.), *A sourcebook on child sexual abuse* (pp.15-59). Beverly Hills: Sage.
- Polansky, N.A., Chalmers, M.A., Bittenwieser, E. & Williams, D.P. (1981). *Damaged parents. An anatomy of child neglect*. Chicago: University of Chicago Press.
- Raupp, U. & Eggers, Ch. (1993). Sexueller Mißbrauch von Kindern. Eine regionale Studie über Prävalenz und Charakteristik. *Monatsschrift für Kinderheilkunde*, 141, 316-322.
- Richter-Appelt, H. (1994). Sexuelle Traumatisierungen und körperliche Mißhandlungen. In K. Rutschky & R. Wolff (Hrsg.), *Handbuch sexueller Mißbrauch* (S.116-142). Hamburg: Ingrid Klein.
- Richter-Appelt, H. & Tiefensee, J. (1996a). Soziale und familiäre Gegebenheiten bei körperlichen Mißhandlungen und sexuellen Mißbrauchserfahrungen in der Kindheit aus Sicht junger Erwachsener. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 46, 367-378.
- Richter-Appelt, H. & Tiefensee, J. (1996b). Die Partnerbeziehung der Eltern und die Eltern-Kind-Beziehung bei körperlichen Mißhandlungen und sexuellen Mißbrauchserfahrungen in der Kindheit aus der Sicht junger Erwachsener. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 46, 405-418.
- Rush, F. (1980). *The best kept secret: sexual abuse of children*. New York: MacGraw Hill.
- Sariola, H. & Uutela, A. (1994). The prevalence of child sexual abuse in Finland. *Child Abuse & Neglect*, 18, 827-835.
- Schötensack, K., Elliger, T., Gross, A. & Nissen, G. (1992). Prevalence of sexual abuse of children in Germany. *Acta Paedopsychiatrica*, 55, 211-216.
- Schwind, H.D., Baumann, J. u.a. (1990). *Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Analysen und Vorschläge der unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt (Gewaltkommission)*. Bände I-IV. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schwind, H.D. (1996). *Kriminologie*. (7. neuberarb. und erw. Aufl.). Heidelberg: Kriminalistik Verlag.
- Silverman, A.B., Reinherz, H.Z & Giaconia, R.M. (1996). The long-term sequelae of child and adolescent abuse: A longitudinal community study. *Child Abuse & Neglect*, 20, 709-723.
- Simons, R.L. & Withbeck, L.B. (1991). Sexual abuse as a precursor to prostitution and victimization among adolescents and adult homeless women. *Journal of Family Issues*, 12, 361-379.
- Straus, M.A. (1990). New scoring methods for violence and norms for the conflict tactics scale. In M.A. Straus & R.J. Gelles (Eds.), *Physical violence in American families* (pp. 535-559). New Brunswick: Transaction Publishers.
- Straus, M. A. (1994). *Beating the devil out of them: Corporal punishment in American families and its effect on children*. Boston: Lexington.
- Straus, M.A. & Gelles, R.J. (1988). How violent are american families? Estimates from the National Family Violence Resurvey and other studies. In G. T. Hotaling, D. Finkelhor, J.T. Kirkpatrick & M.A. Straus (Eds.), *Family abuse and its consequences* (pp. 14-36). Newbury Park: Sage.
- Teegen, F. (1992). Sexueller Mißbrauch von Jungen und Mädchen. Psychodynamik und Bewältigungsstrategien. In M. Gegenfurter & W. Keukens (Hrsg.), *Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen* (S. 11-31). Essen: Westarp.
- Turner, H.A. & Finkelhor, D. (1996). Corporal punishment as a stressor among youth. *Journal of Marriage and the Family*, 58, 155-166.
- Wahl, K. (1990). *Studien über Gewalt in Familien*. München: DJI.
- Wetzels, P. (1993). Victimization experiences in close relationships: Another blank in victim surveys. In W. Bilsky, C. Pfeiffer & P. Wetzels. (Eds.), *Fear of crime and criminal victimization* (pp.21-41). Stuttgart: Enke.
- Wetzels, P. (1996a). Kriminalität und Opfererleben: Immer öfter immer das Gleiche? Defizite und Perspektiven repräsentativer Opferbefragungen als Methode empirisch-viktimologischer Forschung in der Kriminologie. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 79 (1), 1-24.
- Wetzels, P. (1996b). Opfererleben, psychische Folgen und Hilfeersuchen. Ergebnisse der KFN-Opferbefragung zur Nutzung von Opferhilfe. In C. Pfeiffer & W. Greve (Hrsg.), *Forschungsthema Kriminalität - Festschrift für Heinz Barth*, (S.57-73). Baden-Baden: Nomos.
- Wetzels, P., Greve, W., Mecklenburg, E., Bilsky, W. & Pfeiffer C. (1995). *Kriminalität im Leben alter Menschen*. Stuttgart: Kohlhammer.

- Wetzels, P. & Greve, W. (1996). Alte Menschen als Opfer innerfamiliärer Gewalt: Ergebnisse einer kriminologischen Dunkelfeldstudie. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 29, 191-200.
- Wetzels, P., Ohlemacher, T., Pfeiffer, C. & Strobl, R. (1994). Victimization Surveys: Recent Developments and Perspectives. *European Journal of Criminal Policy and Research*, 2 (4), 14-35.
- Wetzels, P. & Pfeiffer, C. (1995). *Sexuelle Gewalt gegen Frauen im öffentlichen und privaten Raum. Ergebnisse der KFN-Opferbefragung 1992*. KFN Forschungsberichte, Nr. 37. Hannover: KFN.